

P. KRUSCHWITZ – M. SCHUMACHER, Das vorklassische Lehrgedicht der Römer, Winter: Heidelberg 2005, 168 S.

0. Die Grenzen der Spekulation.

Die Literaturgeschichtsschreibung, so die Verfasser, habe bislang den Beginn der römischen Lehrdichtung mehrheitlich mit Lukrez angesetzt und dabei ihn und seine Nachfolger unter Aussparung ihrer römischen Vorgänger direkt an eine hellenistische Tradition angeschlossen. Dabei habe es von Beginn an in Rom eine lateinische Lehrdichtung gegeben, in deren Tradition die „Klassiker“ ebenso wie in der griechischen stünden. Diese römischen Vorläufer eines Lukrez, Vergil, Horaz und Ovid in Würdigung ihrer Leistung wiederzuentdecken und an ihnen die spezifisch römische Genese der Gattung des Lehrgedichts zu erweisen hat sich diese Monographie vorgenommen. Die Präliminaria unternehmen zunächst in Auseinandersetzung mit der kontroversen Debatte in dieser Frage eine Definition der „Lehrdichtung“. Die hier entwickelten Richtlinien sind maßgeblich für eine Auswahl von insgesamt 14 dem vorklassischen römischen Lehrgedicht zugeschlagenen Autoren, die mitsamt den erhaltenen Fragmenten ihres Werkes im „Katalogteil“ vorgestellt werden. Die Arbeit schließt mit einer fazithaften Einlassung zu den „Charakteristika und Tendenzen“ der vorklassischen Lehrdichtung. Es ist wohl auf die disparate Überlieferungslage noch mehr als auf die methodischen Schwächen der Untersuchung zurückzuführen, daß die Arbeit ihr anfänglich gegebenes Versprechen nicht vollständig einzulösen vermag.

1. Zum „Vorwort“ und den „Vorbemerkungen“

Kruschwitz und Schumacher¹ postulieren in der Vernachlässigung der Autoren des frühen römischen Lehrgedichts durch die Fachwissenschaft eine Leerstelle der Literaturgeschichtsschreibung.² Größen wie Lukrez, Horaz und Vergil fänden zweifellos mehr als hinreichende Beachtung, daß diese jedoch „auf eine nicht zu verachtende Anzahl lateinischsprachiger Ahnherren zurückblicken können, wird dabei – sei es arglos, sei es vorsätzlich – verkannt“ (17).³

¹ Im folgenden: K.-S.

² Eine Fußnote auf S. 137 erklärt: „Daß ein Zusammenhang zwischen dieser Ignoranz und bislang unzureichender detaillierter Aufarbeitung besteht, sei vermutet.“ Der Zusammenhang zwischen „Ignoranz“ und mangelnder Aufarbeitung besteht sicher darin, daß eine detaillierte Aufarbeitung mangels erhaltener Texte nur begrenzt möglich ist.

³ Direkte Zitate aus K.-S. hier wie künftig in Klammern nachgewiesen.

Daß die hier im Titel wie überall sonst stets als „vorklassisch“⁴ bezeichnete römische Lehrdichtung von der Forschung nicht, bzw. ungenügend wahrgenommen worden sei, ist jedoch eine nur zum Teil zutreffende Feststellung, wie schon aus den Angaben der Verfasser selbst hervorgeht: Genannt sind als defizitär zwar Effe (1977), Toohey (1996), Glei (1999) und Schindler (2000). Mit Ennius und Accius gebe jedoch Kroll (1925) immerhin zwei Archegeten an. Überdurchschnittlich seien in diesem Punkt Pöhlmann (1973) und Volk (2002), Suerbaum (2002) wird sogar als vorbildlich genannt. Konsultiert man zusätzlich zu den hier genannten einige weitere Literaturgeschichten, bestätigt sich der uneinheitliche Eindruck.⁵ Angesichts dieser Gemengelage scheint eine so pointierte Feststellung wie die, die Latinistik habe mit einer gewissen „Ignoranz“ (137) die Archegeten eines Lukrez, Vergil und Horaz nicht zur Kenntnis genommen, bedenklich zugespitzt.⁶

⁴ Eine Problematisierung des heute mehrheitlich zugunsten anderer Periodisierungen überwundenen Schemas *Vorklassik-Klassik-Nachklassik* findet zu keinem Zeitpunkt statt. Dazu etwa jüngst im selben Verlag: Schmidt 2003. 7ff.

⁵ Fuhrmann (1999) erklärt, Lukrez habe als „einsame[r] Lehrdichter“ (131) mit *de rerum natura* „Rom ein erstes Beispiel“ der Gattung gegeben (132). Von der „Einsamkeit des Lukrez“ spricht auch Büchner (1957) wie von der „Einzigartigkeit des Werkes in der Geschichte des römischen Geistes und seiner Formen“ (236): Sähe man von einigen Werken des Ennius sowie von der Empedokles-Bearbeitung des Cn. Sallustius ab, sei es „für die römische Welt etwas Unerhörtes, daß die Natur im Mittelpunkt eines Gedichtes steht“ (237). Norden (1927) macht nur außerordentlich vage Andeutungen im Hinblick auf „allerlei theosophische Poesie in griechischer und lateinischer Sprache“ im 1. Jh. v. Chr. (25); Bieler (1972) erwähnt neben Empedokles immerhin schon Cn. Sallustius, Varro und Egnatius als Vorbilder für Lukrez (143), v. Albrecht (1992) nennt in seiner verbreiteten Literaturgeschichte als römische Archegeten der Gattung Ennius, Accius, Lucilius, P. Varro, Aemilius Macer und Valgius Rufus (220); Der Schanz-Hosius (1927) nennt Ennius und Accius als Begründer der Gattung (163) und als deren Nachfolger Q. Valerius (163f), Porcius Licinius (164), Volgacius Sedigitus (165) u.a. Teuffel's Literaturgeschichte (1917) bemerkt, die Lehrdichtung habe in Rom schon „früh Vertretung“ gefunden (41), bevor als deren Vertreter Appius Claudius, Ennius, Lucilius, Accius, Q. Valerius, Volgacius Sedigitus, Porcius Licinius, Varro Atacinus und Cicero aufgelistet werden (vgl.: 41), diesselben Angaben macht Martini (1910. 90ff). Wenn auch die Informationen hier selten umfangreich sind: die Namen und Werktitel sind alle bekannt und genannt. Es kommt hinzu, daß nicht jede Literaturgeschichte Vollständigkeit anstrebt: man unterscheide „wissenschaftliche“ von „populären“, bzw. für ein größeres, weniger vorgebildetes Publikum konzipierte Überblicke, so daß bei Nichterwähnung nicht unbedingt Unkenntnis (vgl. K.-S. Vorwort) und noch weniger ein übelwollender, sondern vielmehr ein didaktischer Vorsatz zu vermuten ist.

⁶ Überdies ist, wenn es heißt, dies sei eventuell „vorsätzlich“ (17) geschehen, nicht recht einzusehen, aufgrund welchen – hier im Dunkel belassenen – Vorsatzes diese Autoren hätten übergangen werden sollen. Denkbar wäre allenfalls die Absicht, in anbetracht der Überlieferungssituation nicht auf zu schwankem Boden operieren zu wollen.

2. Zur Gattungsdefinition

Die Untersuchung sieht sich nach Erarbeitung dieses Forschungs-Defizites vor der Aufgabe, in Korrektur zur ausgemachten *communis opinio* aus dem spärlichen Fragmentenmaterial, das aus frührepublikanischer Zeit überkommen ist, ein Panorama der römischen Lehrdichtung *ab ovo* zu entwerfen und die als „klassisch“ empfundenen Autoren in eine spezifisch römische Tradition einzuordnen.⁷ Verständlich daher, daß K.-S. sich in der Gattungsdefinition, in Auseinandersetzung mit der umfänglichen, seit der Antike andauernden Debatte in dieser Frage,⁸ von Beginn an um möglichst dehnbare, also in ihrem Sinne „zweckmäßige“ (9) Determinanten bemühen. Als unzulässig werden striktere Parameter zurückgewiesen, vor allem antike Ansichten, die bekanntlich großen Wert auf die Versbindung legen (11). Auch andere Definitionen, die etwa, abhebend auf den didaktischen Impetus der Gattung, ein erkennbares, z. B. durch eine Leser-Apostrophe entstehendes Lehrer-Schüler-Verhältnis voraussetzen,⁹ die Selbstreflexivität des Textes¹⁰ oder das Vorhandensein formaler Textbausteine,¹¹ seien zu eng: „Es ist indes zu fragen, ob und inwiefern man solche Kriterien wirklich für die Definition verwerten kann, ohne damit den Blick unnötig zu beschränken“ (13). K.-S. entscheiden sich daher für diejenige Definition, die das germanistische „Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft“ angibt: „Überwiegend versgebundenes Schrifttum zur Vermittlung von Sach-, Verhaltens- und Orientierungswissen.“¹² Dieses moderne Gattungs-Modell, das auf eine bewußte Handhabe der Form wie

⁷ Einen vergleichbaren Versuch für die griechische Lehrdichtung zwischen Empedokles und Arat unternimmt, wenn auch auf engerem Raum, Wöhrle (1988). Auch hier wird bedauert, daß wegen der „ungünstigen Überlieferungslage“ (279) über die Lehrdichtung des 4. Jh.s bis heute kein rechter Aufschluß zu gewinnen sei: eine ähnliche Ausgangslage, wie K.-S. sie vorfinden. Weniger ehrgeizig jedoch sind die Ziele des Aufsatzes formuliert: „Vielleicht läßt sich aber aus den erhaltenen Resten doch ein etwas deutlicheres Bild gewinnen, eine wenigstens grobe Vorstellung von der wesentlich durch Namen und Werk-titel repräsentierten Gattung zwischen den Philosophendichtern und den hellenistischen Lehrdichtern“ (279). Ausdrücklich zurückhaltend auch das Fazit: „Vielleicht sollte man also besser von einer Entwicklung sprechen als davon, daß es erst im Hellenismus zu einer ‚Wiederentdeckung‘ des Lehrgedichts im bewußten Rückgriff auf Hesiod kam. Lehrhafte Dichtung [...] lebte in irgendwelchen Ausformungen auch in der Zwischenzeit weiter“ (286).

⁸ Was eigentlich „Lehrdichtung“ sei, war zu allen Zeiten umstritten, und tatsächlich sollte der Terminus für nichts weiter als ein „wissenschaftliches Abstraktum für ein traditionsreiches Konzept“ (Kühlmann 2000. 393) gelten.

⁹ Als Beispiel genannt: Toohey 1996. 2.

¹⁰ Als Beispiel genannt: Volk 2002. 40.

¹¹ Als Beispiel genannt: Toohey 1996. 4.

¹² Kühlmann 2002. 393.

auch des Stoffes Wert legt, sei, so die Verfasser, am besten geeignet, die „thematisch ebenso wie formal immense Bandbreite an Variationen“ (12) der vor-klassischen Zeit abzudecken.

Diese enorm belastbare Gattungs-Definition, die im Hinblick auf die Form von lediglich „überwiegend“ versgebundenem Schrifttum spricht und sich auch in Fragen des Stoffes – „Sach-, Verhaltens- und Orientierungswissen“ – nicht entscheidend festlegt, mag dem Betrachter des überkommenen Materials, der die Rekonstruktion vornimmt, in der Tat zunächst „zweckmäßig“ vorkommen, weil sich so recht viele Texte und Autoren in das Bild hineinnehmen lassen. Methodisch ist sie heikel. Denn das „Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft“ entwickelt seine Begriffe nicht an den antiken Gattungsvertretern, sondern am nachantiken deutschsprachigen Schrifttum von der althochdeutschen Zeit bis in die Gegenwart unter Berücksichtigung sämtlicher in 1500 Jahren entstandener Form-Varianten.¹³ Als wie fruchtbar sich der Zugriff auf antike Texte anhand eines modernen, theoretischen Instrumentariums des öfteren auch erwiesen haben mag: hier ist der Übertrag doch bedenklich, vor allem, weil die zu unscharfe Definition im „Katalogteil“ zur Aufnahme problematischen Materials führt, das nur mit viel gutem Willen als didaktische Poesie durchgehen mag. Besonders die Preisgabe des formalen Kriteriums der Versbindung, an dem antike, bzw. sich an der Antike orientierende Bestimmungen festhalten, erweist sich als folgenschwer. Denn nun fallen mit einemal auch Fragmente, die der prosaischen Fachschriftstellerei oder anderen, mit der Lehrdichtung lediglich verwandten Textsorten entstammen mögen, ins Spektrum und im Einzelfall wird eine objektiv nachvollziehbare Einordnung entweder in die eine oder die andere Gattung nahezu unmöglich. Zwar findet – um dem vorzubeugen – der Versuch einer Abgrenzung zur Fachliteratur und verwandten Textformen statt,¹⁴ aber die auch hier vagen Begriffe können

¹³ Gegenstand der Betrachtung, und damit Grundlage für die daran entwickelte Definition, sind hier die (emblematische) Epigrammdichtung, die mittelalterliche Spruchdichtung, Teile des Meistersangs, die bebilderte Massenpublizistik, epische Kurzformen wie die sgn. ‚Bîspel‘-Dichtung, die Fabel-Dichtung, Exempelsammlungen, Verssatiren, Oden- und Elegiendichtung, philosophische Dichtung der Frühaufklärung sowie der sog. ‚Gedankenlyrik‘, panegyrische und deskriptive Texte sowie Reisedichtung (Vgl.: Kühlmann 2000. 394).

¹⁴ Zur Abgrenzung gegen die Fachschriftstellerei heißt es, letztere lege den Schwerpunkt auf die Sache, die Lehrdichtung aber den ihren auf die Form (wobei der Terminus hier sicher die sprachliche Durchformung meint), so daß prosaische Fachliteratur und Lehrdichtung sich zueinander verhielten „wie Historiographie und historisches Epos“ (14). Diese lediglich auf subjektiv zu gewichtenden Schwerpunkten beruhende Definition wird sich nicht als erkenntnisfördernd erweisen. Unzureichend auch die Abschließung der didaktischen Poesie gegen verwandte Textformen, wie Schiesaro sie meint, wenn er

das im „Katalogteil“ entworfene Panorama trotz allem nicht ausreichend gegen andere Gattungen abschließen.

3. Zu den „Autoren“

Im „Katalogteil“ wird durch Mitteilung aller erreichbaren biographischen Nachrichten zunächst die historisch faßbare Person vorgestellt, bevor dann die erhaltenen bzw. dem Verfasser zugeordneten Fragmente versammelt, textkritisch kommentiert und übersetzt sind.¹⁵ Abschließend findet eine Einordnung und Bewertung von Autor und Werk statt. Dieser zentrale Teil der Arbeit schließt mit der Feststellung: „Im vorangegangenen Abschnitt konnten zahlreiche, ganz unterschiedliche Dichterpersönlichkeiten vorgestellt werden, die sich in vorklassischer Zeit der didaktischen Poesie widmeten“ (137). Daß sie sich wirklich alle der didaktischen Poesie widmeten, ist allerdings noch nicht ausgemacht. Zweifelsfrei ist das nämlich lediglich bei Ennius, Accius, Porcius Licinius, Volgacius Sedigitus, Quintus T. Cicero und P. Terentius Varro Atacinus. Bei den übrigen, die von den Verfassern für die frühe Lehrdichtung gewonnen werden sollen, ist die Einordnung unter die römischen Lehrdichter problematisch, und zwar aus mehreren Gründen.

Zuerst ist der metrische, oder doch zumindest „überwiegend versgebundene“ Charakter der Fragmente – und damit der gegenüber der Prosa gehobene formale Anspruch der Lehrdichtung¹⁶ – in vielen Fällen nicht zu halten. Die Verfasser selbst räumen das erstaunlich freimütig ein. Im Falle des Appius Claudius Caecus sei, um nur einige Beispiele zu geben, abgesehen davon, daß mit seinem Text vermutlich kein zusammenhängendes längeres Werk vorliege, sondern eher eine Sprüchesammlung, „noch nicht einmal klar, daß es sich überhaupt um metrische Fragmente handelt“ (32). Für die Lehrdichtung gerettet wird der Autor, entsprechend der schon in der Gattungsdefinition preisgegebenen formalen Kriterien, durch die Behauptung, es liege doch im-

sagt: „didactic elements – wich include specific forms of address, transition and argumentation, often crystallized in quasi-formulaic expressions – are often present in works wich are not primarily didactic, such as epistles or satires“ (Schiesaro 1996. 466). Indem K.-S. anschließend den Vorzug der von ihnen gewählten Definition u. a. darin erkennen, daß sie „den Blick auf solche Spielarten der Poesie nicht verstellt“ (22), ist für hilfreich erklärt, was doch so schädlich ist und am Ende schlecht verhehlt, daß der Katalogteil nicht nur für die Fachschriftstellerei, sondern auch für die sog. verwandten Textformen (nach Schiesaro 1996. 466) bewußt offen gehalten werden soll.

¹⁵ U.a. schöpfen die Verfasser hier aus: Baehrens 1886, Blänsdorf 1995, Courtney 2003.

¹⁶ Nicht umsonst spricht man von Lehr-„dichtung“.

merhin „eine ganz bewußt stilisierte, gebundene Form der Rede“ vor: „ob sie nun metrische Strukturen aufweist oder nicht“ (33). Auch, inwiefern den Fragmenten des Gnaeus Marcius Vates „eine poetische Natur zugrunde liegt, läßt sich angesichts des Überlieferungszustandes nicht mit hinreichender Sicherheit bestimmen“ (39); Zu einem der Fragmente des Quintus Valerius Soranus heißt es: „Das Fragment ist in seiner überlieferten Form nämlich nicht metrischer Natur: es könnte sich bestenfalls um einen unvollständigen iambischen Senar handeln“ (90). Rührend muten die Anstrengungen der Autoren an, geht es darum, den *Didascalia* des Lucius Accius trotz allem einen metrischen Charakter zuzusprechen: „Auch die Frage nach der grundsätzlich poetisch-literarischen Form der *Didascalia* ist schwierig zu beantworten“, letztlich aber könne „schwerlich ausgeschlossen werden, daß es sich vielleicht um ein Prosimetrum handelte“ (60).

Auch thematisch, stilistisch oder im Grundton passen einige der hier vorgestellten Autoren weder in die etablierten strikteren noch in die von den Verfassern zugrundegelegten, erweiterten Gattungs-Determinanten. So heißt es über Valgius, von dem nur ein einziges Fragment erhalten ist: „Der fast invektivenhafte, von den rhetorischen Fragen beherrschte Stil fände ebenso gut in einer schmähenden Satire oder einem ähnlichen Text seinen Platz“ (85). Bei mehreren Autoren ist nicht sicher, ob sie überhaupt existiert haben, etwa im Falle des schon erwähnten Valgius oder des Manilius: Mit entwaffnender Offenheit wird eingeräumt, „daß es sehr verwegen wäre, von einem Dichter der republikanischen Zeit mit dem Namen Manilius zu sprechen“ (100). Vereinzelt ist noch nicht einmal die Zuordnung der Fragmente zu ihrem vermuteten Autor zweifelsfrei, wie bei Gnaeus Marcius Vates: „Im Grunde besteht aber sogar noch nicht einmal Klarheit darüber, ob man es beim Urheber der unter dem Namen Gnaeus Marcius Vates überlieferten Textfragmente überhaupt mit einer einzelnen oder nicht vielleicht eher mit mehreren Personen zu tun hat“ (33).

Scheidet man aus den im Katalogteil genannten Autoren diejenigen aus, die von dem, der die Versbindung als Grundkonstituente der Lehrdichtung nicht preiszugeben gewillt ist, nicht in eine frühe römische Lehrdichtung eingeordnet werden können, ohne – um mit den Verfassern zu sprechen – „die Grenzen der Spekulation“ (!) (100) zu überschreiten, bleiben diejenigen, die schon seit langem allgemein zu den Gattungs-Archegeten gezählt werden.¹⁷

¹⁷ Vgl. dazu Anmerkung 5.

Obgleich der Klappentext verspricht, die Texte der kleineren Dichter würden „analysiert“, um „die Frühgeschichte der Lehrdichtung in Rom umfassend aufzuarbeiten“, fällt die Würdigung der einzelnen Autoren und ihre Einordnung in die Gattungs-Genese – der desolaten Quellenlage entsprechend – knapp aus. Für Appius Claudius Caecus, Gnaeus Marcius Vates, Titus Albu- cius, Valgius, Quintus Valerius Soranus, Manilius und Egnatius findet sie schlicht nicht statt. Zu Ennius und seinem poetisch-didaktischen Werk ist mit- geteilt, er sei darin „bedeutend“, sein Werk thematisch „irritierend“: „Ein- drucksvoll wie vielleicht nur wenige Texte belegen die beiden hier vorge- führten Stücke didaktischer Poesie des Ennius, wie belastbar für literarische Experimente und kosmologische Stoffe das römische Publikum zu der Zeit des Ennius (zumindest nach dessen Dafürhalten) in Wirklichkeit gewesen sein muß“ (53). Zu Lucius Accius erfährt der Leser: „Auch wenn das von Plinius überlieferte Testimonium praktisch keine Spekulationen über Inhalt und Auf- bau erlaubt, so kann doch mit Sicherheit gesagt werden: Mit dem *Praxidicus* hat man einen der frühesten Belege für astrologische Lehrschriften – bzw. eben deren Adaption in poetischer Form – in Rom überhaupt in den Händen“ (66); Die Dichtung des Porcius Licinius besticht durch ihre „große Bandbreite an behandelten Themen“ (74) und ein Vergil-Zitat,¹⁸ das in Teilen Überein- stimmungen mit einigen Versen des Dichters erkennen läßt, weist für K.-S. nach, daß P. Terentius Varro Atacinus „zentral im Diskurs der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. verankert war“ (136). Über derlei Betrachtungen ist es versäumt, die 14 Autoren und deren Werk, wie man es sich gewünscht hätte, in Bestimmung ihres Verhältnisses zu den anderen Dichtern als organi- schen Teil eines dynamischen Prozesses, einer poetologischen Debatte in In- halt und Form zu erweisen, die schließlich die Werke der „Klassiker“ vorzubereiten und ermöglichen half.

Uneingeschränkt positiv ist für den „Katalogteil“ zu bemerken, in wie kom- pakter Darstellung hier alle biographischen Nachrichten für den Einzelfall zu- sammengetragen sind, hilfreich ergänzt durch zahlreiche Hinweise auf ent- sprechende Forschungsliteratur. Hochinteressant die Präsentation der Frag- mente in vergleichender Zusammenführung der wichtigsten Editionen. Mit Hinweis auf eventuelle Unterschiede ist die Überlieferungslage in textkriti- scher Diskussion jederzeit akribisch aufgearbeitet, und nützlich sind auch die erarbeiteten Übersetzungen. Gleichwohl krankt die Sektion an der oberhalb skizzierten, zu weiten Gattungsdefinition, die eine beliebig wirkende Zusam- menstellung von Texten zur Folge hat.

¹⁸ Verg. Georg. I 375ff.

4. Zu den „Charakteristika und Tendenzen“

Spätestens hier hätte der Versuch unternommen werden müssen, die 14 Autoren, die im Katalogteil nebeneinander vorgestellt sind, zueinander in vergleichende Beziehung zu setzen, um eventuelle Kontinuitäten und Entwicklungslinien in der Gattungsgenese bis in die augusteische Zeit freizulegen. Das unterbleibt. Das Fazit ist stattdessen unspektakulär und reicht nicht über bereits gewonnene Einsichten hinaus: Obgleich gegen Ende, in einer Fußnote verborgen, eingeräumt wird, der fragmentarische Zustand der überkommenen Texte lasse die Zeichnung eines vollständigen Bildes der frühen didaktischen Poesie Roms nicht zu,¹⁹ ermöglicht das Material für die Verfasser dennoch die Feststellung, daß „sich spätestens ab der 1. Hälfte des 2. Jh. v. Chr. mit den Archegeten Ennius und Accius ein evolutionärer, sich stets weiter differenzierender Kosmos didaktischer Poesie in Rom“ entfalte. Dieser sei „Bestandteil einer allgemeinen literarischen Blüte des republikanischen Roms in vorklassischer Zeit“ (137f). Ennius und Accius hätten die römische Lehrdichtung begründet und mit ihren Werken Maßstäbe gesetzt, die sich noch für Lukrez, Horaz und Vergil als einflußreich erwiesen hätten.²⁰ Die römische Lehrdichtung sei ferner formal wie inhaltlich gegenüber der griechischen eigenständig. Nach raschem Überblick über die griechische Lehrdichtung in ihren Hauptvertretern heißt es: „Darüberhinaus wird aber insbesondere im 2. Jh. v. Chr. sowohl mit der metrischen Form als auch mit den bearbeiteten Inhalten experimentiert, mithin eine erkennbar selbstständige und selbstbewußte Lehrdichtung betrieben“ (140). Diese Erkenntnis ist richtig und wichtig, und es schadet nicht, sie noch

¹⁹ Es ist mehr noch eine späte Einsicht denn topische Bescheidenheit, wenn es heißt: „Es gibt natürlich keine Gewähr dafür, daß im Katalogteil tatsächlich ein vollständiges Bild von der didaktischen Poesie der vorklassischen Zeit entwickelt werden konnte: Dies läßt der fragmentarische Überlieferungszustand der Literatur dieser Epoche unter keinen Umständen zu. Es steht somit zu hoffen, daß die Daten, die zum hier dargelegten Befund führten, die Realität dieser Zeit nicht nennenswert entstellt haben“ (137f).

²⁰ Nach K.-S. hat Ennius mit dem *Epicharmus* „doxographisch-philosophische Elemente“ miteinander verbunden, Accius als der zeitlich nächste habe diese „inhaltlichen Typen des Lehrgedichts“ weiter differenziert und „verfaßt Texte, die drei Subspezies der didaktischen Poesie zugerechnet werden können: (i) philologische, (ii) doxographisch-philosophische und (iii) astronomisch-naturkundliche“ Texte. „Die solchermaßen benannten drei Traditionsstränge [...] beherrschen in der Folgezeit die gesamte vorklassische didaktische Poesie allein“ (138). Auch Lukrez, Cicero, Horaz und Vergil ließen sich in dieses Schema „ohne jede Schwierigkeit“ einordnen (138f). Diese rein inhaltliche Typologie ist zu unterscheiden von der Kategorisierung Effes (1977), der in Berücksichtigung sowohl inhaltlicher wie auch formaler Faktoren vorrangig sachbezogene, eher formal orientierte sowie sog. transparente Formen unterschied.

einmal auszusprechen. Gleichwohl hätte es dieser Untersuchung nicht bedurft, um sie zu erringen.²¹

5. Fazit

So ehrbar das Verlangen sein mag, die frühe römische Lehrdichtung dem Vergessen zu entreißen, und so lobenswert der Versuch der Rekonstruktion eines Teils der Gattungsgeschichte, so problematisch ist doch vieles an dieser Arbeit. Die Forschungslücke, die zu schließen das *opus* antritt, existiert bei genauerem Hinsehen nur bedingt. Eine zu unscharfe, in ihrer Herkunft begrenzt übertragbare und am Ende mehr schädliche als nützliche Bestimmung der Gattung kontaminiert das Panorama der frühen Lehrdichtung mit nicht sicher zugehörigem Material, zumal die Fragmente des Puzzle-Spiels zu einem konturierten Ganzen nicht zusammengesetzt werden können. Hinzu kommt ein gewisses jugendlich-forsches, zuweilen allzu selbstbewußtes Auftreten²² bei

²¹ Zumal dieses Schlußkapitel noch aus anderen Gründen irritiert. Eine der Ursachen beispielsweise für die behauptete Unabhängigkeit der römischen didaktischen Poesie von griechischen Vorbildern sehen K.-S. im zeitlichen Abstand zwischen der Blüte der Gattung in Griechenland und deren Erwachen in Rom: „An erster Stelle ist festzuhalten, daß die hellenistische Lehrdichtung zu diesem Zeitpunkt ihren Zenit, der im 4. und 3. Jh. v. Chr. lag, überschritten hat. Der bedeutendste Autor hellenistischer Lehrdichtung, Arat, ist seit langem tot“ (139). Ein groteskes Argument: Texte wurden und werden natürlich stets unabhängig davon rezipiert, ob ihr Verfasser noch lebt oder nicht, und beeinflussen andere Autoren – einem klassischen Philologen muß man so etwas eigentlich nicht sagen – über Jahrtausende.

²² Unangenehm ist zudem insgesamt der sprachliche Duktus der beiden Verfasser, der in Formulierungen á la „Dieser Einwand ist jedoch nur bedingt scharfsinnig“ (14) eine Mann'sche (oder gleichwertige) Schulung verrät sowie das dringende Bedürfnis, auch so zu schreiben. Während es dem Vorbild gelungen sein mag, seinen Gegenstand souverän zu überblicken und gleichzeitig für jeden Gedanken einen treffenden und zugleich anmutigen Ausdruck zu finden, wirken solcherlei Wendungen hier meist bemüht und seltsam gespreizt. Nicht nur, daß wissenschaftliche Sprache schon seit einiger Zeit mehr als funktionales Mittel denn als Phänomen von nennenswertem ästhetischen Eigenwert begriffen wird und daher üblicherweise auf solche Arabesken verzichtet. Am verdrießlichsten ist dabei, wie oft sich K.-S. vor lauter Sprachgewalt verheben, wie dort, wo die antike Lehrdichtung eine „erhebliche Bandbreite an Texten gezeitigt“ hat (14), wo die Verfasser bei der Textauswahl keinen „Anspruch auf Vollständigkeit [...] hegen“ (18), wo man erfährt, dieses oder jenes möge „einen in diese Richtung tendieren lassen“ (39), wo ein Dichter erwähnt ist, dem „philosophische Tendenzen anhaften“ (47), oder wenn verlautbart ist „daß beide Passagen aus dem ersten Buch eines Werks *De rerum natura* entstammen“ (106). Mindestens ebenso störend ist der offene Hochmut von K.-S. gegenüber anderen, vor allem älteren Publikationen, wie er sich bereits im Vorwort äußert. Dort wird festgestellt, daß in Sachen Lehrdichtung „manches veraltete, bisweilen sattem abstruse Schrifttum noch immer den Forschungsstand repräsentiert. In einigen Fällen

gleichzeitig zweifelhaftem methodischen Vorgehen und geringem Ertrag. Als Positivum bleibt die Leistung, im Einzelfall rasche Orientierung über Autor und Werk unter sorgfältiger Aufarbeitung der schwierigen Überlieferung und unter nützlichem Verweis auf die jeweilige Forschungsliteratur zu bieten.

Literaturverzeichnis

Albrecht, M. v.: Geschichte der römischen Literatur. München 1994.

Baehrens, E. (Hg.): Fragmenta poetarum Romanorum. Lipsiae 1886.

Bickel: Geschichte der Römischen Literatur. Heidelberg 1937.

Bieler, L.: Geschichte der römischen Literatur. Band I. Die Literatur der Republik. Berlin u. a. 1972².

Blänsdorf, J. (Hg.): Fragmenta poetarum latinorum epicorum et lyricorum praeter Ennium et Lucilium. Stutgardiae 1995.

Büchner, K.: Römische Literaturgeschichte. Stuttgart 1957.

Courtney, E. (Hg.): The fragmentary Latin poets. Oxford 2003.

Effe, B.: Dichtung und Lehre. Untersuchungen zur Typologie des antiken Lehrgedichts. München 1977.

Fränkel: Ovid. Darmstadt 1970.

Fuhrmann, M.: Geschichte der römischen Literatur. Stuttgart 1999.

Funaioli, G. (Hg.): Grammaticae Romanae Fragmenta. Lipsiae 1964. Nachdr. d. Ausg. v. 1907.

Glei, R.: Lehrgedicht. In: DNP 7. 1999. 26-32.

schien es würdiger, selbiges mit Schweigen zu übergehen. Man möge daher aus einer Nichterwähnung nicht zwingend auf Unkenntnis der Verfasser schließen“ (i). Hinzu kommen so unnötige wie unzeitgemäße kunstästhetische Geschmacks-Urteile, die Angewohnheit einer Generation von Wissenschaftlern, als deren Nachahmer die Verfasser vermutlich keinesfalls werden gelten wollen. So sei, wie wir erfahren, das Lehrgedicht an sich „mit dem Potential ausgestattet, durch Kataloge, Erörterungen und technische Diskurse unendliche Langeweile und Ermüdung hervorzurufen“ (i); später heißt es: „Die Alexandra des Dichters Lykphron geriert sich als eine Art monströser Botenbericht, dessen bisweilen obskure, der alexandrinischen Studierstube entstammende Gelehrsamkeit bis heute nicht vollends nachvollziehbar und genießbar ist“ (50f). Äußerungen wie diese erinnern unangenehm an Zeiten, in denen die Klassische Philologie sich als Geschmacksrichter gerierte, ohne in ausreichender Selbstreflektion die Zeitgebundenheit des eigenen Standpunktes überhaupt zu bemerken. Gut zu studieren ist diese bis in die 60'er und 70'er Jahre des 20. Jh.'s hinein andauernde Neigung zum ästhetischen Urteil und ihr langsames Verschwinden am früher vernichtenden, heute ins vorsichtig positive gewandelten Urteil der Fachwelt über Ovid. Mehr Literaturkritiker als Literaturwissenschaftler waren hier z. B. Norden 1998⁷, Bickel 1937, Martini 1970, Fränkel 1970 oder Bieler 1980.

- Kroll, W.: Lehrgedicht. In: RE XII 2. 1925. 1842-1857.
- Kühlmann, W.: Lehrdichtung. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. II. Berlin 2000³. 393-397.
- Martini, E.: Einleitung zu Ovid. Repogr. Nachdr. Darmstadt 1970.
- Martini, E.: Grundriss der Geschichte der römischen Literatur. Münster 1910.
- Norden, E.: Die römische Literatur. Mit Anhang: Die lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter. Stuttgart, Leipzig 1998⁷.
- Pöhlmann, E.: Charakteristika des römischen Lehrgedichts. In: ANRW I 3. Berlin-New York 1973. 813-901.
- Schanz, M.: Geschichte der römischen Literatur. Erster Teil. Bearb. v. C. Hosijs. München 1959. Nachdr. d. 4. Aufl. v. 1927.
- Schiesaro, A.: Didactic poetry. In: Oxford Classical Dictionary. Oxford 1996³. 465-466.
- Schindler, C.: Untersuchungen zu den Gleichnissen im römischen Lehrgedicht: Lucrez, Vergil, Manilius. Göttingen 2000 (= Hypomnemata 129).
- Schmidt, E. A.: Augusteische Dichtung. System in Bewegung. Heidelberg 2003.
- Suerbaum, W. (Hg.): Handbuch der lateinischen Literatur der Antike I: Die archaische Literatur. Von den Anfängen bis Sullas Tod. Die vorliterarische Periode und die Zeit von 240-78 v. Chr. HdAW 8, 1. München 2002.
- Teuffel, W. S.: Geschichte der römischen Literatur. Neu bearbeitet von W. Kroll u.a. Aalen 1965. Nachdr. d. Ausg. Leipzig 1916.
- Toohey, P.: Epic Lessons: An Introduction to Ancient Poetry. London-New York 1996.
- Volk, K.: The Poetics of Latin Didactic: Lucretius, Vergil, Ovid, Manilius. Oxford 2002.
- Wöhrle, G.: Bemerkungen zur lehrhaften Dichtung zwischen Empedokles und Arat. In: Kullmann, W. u. a. (Hgg.): Gattungen wissenschaftlicher Literatur in der Antike. Tübingen 1988. 279-286.

Philipp Fondermann
Universität Zürich
Klassisch-Philologisches Seminar
Rämistraße 68
CH-8001 Zürich
e-mail: philipp.fondermann@klphs.unizh.ch